

Die *Schön*

Frühlingserwachen. In der Biowild
Hochbetrieb. Ein Besuch in einem



en Wilden

staudengärtnerei in Eschenbach LU herrscht
der ältesten Betriebe für heimische Pflanzen.



Auf dem Gelände der Wildstaudengärtnerei gibt es idyllische Plätzchen zum Verweilen, wie unter diesem Apfelbaum.



Hund Grappa kam als Welpen zu Patricia Willi, und damit auch in die Wildstaudengärtnerei.



Echte Schlüsselblume
Primula veris



Hohler Lerchensporn
Corydalis cava



Bach-Nelkenwurz
Geum rivale

«Wir ziehen und vermehren rund 600 verschiedene einheimische Pflanzen in Bio-Demeter-Qualität.»

Von Sandra Weber

Auf einer Hektare erstreckt sich in Eschenbach LU ein vielfältiges Wildstaudenparadies. Hier finden sich auf kleinstem Raum Ruderalflächen, Feucht- und Magerwiesen, Staudenrabatten sowie Totholz- und Steinhäufen. Eingerahmt wird das Ganze von Wildobst-, Weiden- und Dornhecken. Es ist auch ein Zuhause für unzählige Insekten- und Vogelarten, Amphibien und Eidechsen. Gerade hat der Frühling Einzug gehalten und neben den Apfelbäumen und Kornelkirschen stehen Schachbrettblumen, Küchenschellen, Lungenkraut, Wildtulpen und vieles mehr in voller Blüte. An diesem idyllischen Ort zieht, vermehrt und verkauft das Team der Wildstaudengärtnerei AG rund 600 verschiedene einheimische Pflanzen in Bio-Demeter-Qualität. Heute ist die Gärtnerei eine von vielen ihrer Art in der Schweiz. Das war nicht immer so.



Beim Eingang zur Gärtnerei steht ein geflochtenes Weidenhaus.



Faden-Ehrenpreis
Veronica filiformis



Gefleckte Taubnessel
Lamium maculatum



Grosse Sternmiere
Stellaria holostea

«Früher wurde ich gern als Unkrautgärtnerin bezeichnet. Aber das war mir egal. Mir ging's um die Sache.»

Pionierarbeit in den späten 1980ern

Die Naturgartenbewegung steckte noch in den Kinderschuhen, als Patricia Willi 1988 am Ufer des Waldibach mit nur einem einzigen Angestellten in einer alten, zugigen Scheune die «Wildstaudengärtnerei» eröffnete. «Damals verstanden längst nicht alle, was ich hier machte. Ich wurde gern auch als Unkrautgärtnerin bezeichnet», erinnert sie sich mit einem Schmunzeln zurück. «Aber das war mir egal. Mir ging es um die Sache.» Den «Wildstaudenvirus» habe sie sich bei Andy Winkler eingefangen. Dieser hatte 1981 im Thurgau einen der ersten Naturgartenbaubetriebe der Schweiz gegründet und war dabei auf ein unerwartetes Problem gestossen: Es gab schlicht noch keine Gärtnereien, die Wildstaudensamen und -pflanzen anboten. Diese waren aber unverzichtbar

für seine Naturgärten, die sich ja an der regionalen Flora orientieren sollten. Kurzerhand beschloss er, selbst ans Werk zu gehen. Dafür holte er unter anderem die naturverbundene Staudengärtnerin Patricia Willi an Bord. Auf Streifzügen durch Wiesen, Wälder und Felder sammelten sie Samen und begannen mit der Anzucht. Damals wurde echte Pionierarbeit geleistet: «Wir wussten ja noch gar nicht, wie das am besten geht! Wir haben vieles einfach ausprobiert und aus der Erfahrung gelernt», erinnert sich Patricia Willi.

Mit Erfolg. Mit so viel Erfolg, dass die Luzerner Staudengärtnerin dann eben beschloss, nun ihre eigene Gärtnerei zu eröffnen: «Ich hatte Heimweh. Zudem sagte Andy damals, es wäre eigentlich wichtig, dass jede Region ihre eigene Wildstaudengärtnerei habe, damit wirklich regionale Pflanzen angeboten werden können. Genau das wollte ich tun.»

Klein angefangen

Ihren ersten Angestellten fragte sie beim Vorstellungsgespräch, ob er auch viel bauen könne. Als dieser bejahte, war er eingestellt: «So fingen wir an. Zu zweit. Im Sommer pflegten wir die Pflänzli, im Winter bauten wir die Scheune um.» Es entstanden Wohn- und Büroräumlichkeiten, Lager- und Werkzeugräume, eine Holzheizung und viel später Solarpanels, um Strom und warmes



Die Wildstaudensetzlinge sind das ganze Jahr über draussen und entwickeln sich dadurch zu robusten und widerstandsfähigen Pflanzen.



Ab April leuchten in der Wildstaudengärtnerei die gelben, weit verzweigten Blütenstände der Färber-Waid *Isatis tinctoria*.



Im August 1998 porträtierte das «Luzerner Tagblatt» Patricia Willi und ihre Wildstaudengärtnerei – die erste in der Innerschweiz.

Wasser aus Sonnenkraft zu gewinnen. «Ich bin damals ein grosses Risiko eingegangen, indem ich alles auf eine Karte setzte», sagt Patricia Willi. «Aber ich hatte gar keine Zeit zum Bibbern. Es gab schlicht zu viel tun. Anfangs noch belächelt, bald beneidet, denn die Naturgartenbewegung wuchs, und damit der Bedarf an Wildstauden. Zudem gab es noch kaum Konkurrenz – ein Startbonus. Bald waren sie nicht nur bei Naturgartenbauern und privaten Kunden gefragt, sondern auch von Städten, Gemeinden und Ämtern, die Renaturierungsprojekte und Aufwertungen von öffentlichen Grünflächen planten. So konnte die Gärtnerei das Sortiment von Jahr zu Jahr vergrössern. «Wir haben uns den guten Ruf aber auch erarbeitet», stellt sie klar.

Stabsübergabe vor fünf Jahren

Nach 33 erfolgreichen, aber auch arbeitsreichen Jahren beschloss Patricia Willi, das, was sie gesät und so lange gehegt und gepflegt hatte, weiterzugeben. Seit 2021 ist die Wildstaudengärtnerei mit mittlerweile 16 Mitarbeitenden in den Händen von Michael Moser, Barbara Ziegler und der ehemals stellvertretenden Geschäftsleiterin Karin Gaegauf. Die Übernahme sei erstaunlich reibungslos verlaufen, sagen sowohl Patricia Willi als auch Karin Gaegauf: «Dadurch, dass wir alle schon im Team dabei waren und die jeweilige Leitung über bestimmte Aufgabenbereiche hatten, war es eigentlich einfach eine Umverteilung der Verantwortung.» Patricia Willi blieb mit reduziertem Pensum in der Gärtnerei, um mit Rat und Tat zu unterstützen. «Zwar konnten wir, anders als Patricia, die damals bei null anfang, bereits etwas Tolles übernehmen, was gut läuft. Aber wir hatten etwas Be-

«Die Wildstaudenaufzucht ist eine Wahnsinnsarbeit. Aber auch wahnsinnig schön.»

denken, wie sich die wirtschaftliche Situation weiterentwickeln würde. Es war ja 2021, mitten in der Corona-Zeit», sagt Karin Gaegauf. «Die Führung zu dritt hat sich sehr bewährt. Vor allem, weil wir die Verantwortung auf verschiedene Schultern aufteilen können. Jeder und jede von uns hat weiterhin einen eigenen Aufgabenbereich, und wenn wir etwas entscheiden müssen, was alle betrifft, können wir demokratisch abstimmen.» Patricia Willi fügt an: «Zudem ergänzt ihr euch sehr gut, weil wir alle anderes Fachwissen und andere Stärken haben.»

Eigenhändig gezogene Wildstauden

Und das braucht es auch beim Führen einer Gärtnerei, besonders bei einem so komplexen Thema wie der Wildstaudenaufzucht. Denn nach wie vor entsteht jede Pflanze aus selbst gewonnenen Samen. «Oft eine Wahnsinnsarbeit. Aber eben auch wahnsinnig schön. Und man erlebt es nur, wenn man von A bis Z alles selbst macht», sagt Patricia Willi. Jede Pflanze habe wieder andere Bedürfnisse in Bezug auf Lichtverhältnisse, Boden, Wasser- und Nährstoffbedarf und unterscheide sich auch hinsichtlich ihrer Samenbildung und der Bedingungen, unter denen aus ihren Samen neue Pflanzen werden. «Wildstauden mit einer kurzen Kulturzeit können wir im selben Jahr, in dem wir sie gesät haben, verkaufen», erklärt Karin Gaegauf. Zu ihnen gehören Wiesenblumen wie Schafgarbe, Kuckucks-Lichtnelke oder Margeriten. Andere sind komplizierter. Etwa Salomonssiegel *Polygonatum odoratum*: «Die gesammelten Beeren müssen zuerst gären, damit sie besser keimen, da sie in der Natur gern von Vögeln gefressen und ausgeschieden werden», so Patricia Willi. Es dauere eine ganze Weile, bis die Samen keimen, und auch danach wachse die Staude langsam, blühe erst nach etwa fünf Jahren zum ersten Mal. «Der grosse Vorteil ist aber, dass es jung und neugeboren ist, genetisch vielfältig und stark, im Gegensatz zu den vegetativ, also über Teilung vermehrten Pflanzen, die zwar sofort blühen, aber eben eine genetische Kopie ihrer Eltern sind und somit auch schon deren Alter haben und mit den Jahren ihre Vitalität verliere».

Geduld bei der Anzucht von Zwiebelpflanzen

Aufwendig sei auch die Anzucht und Vermehrung von Zwiebelpflanzen wie Wildtulpen, Märzenbecher oder Türkenbund, die in der Wildstaudengärtnerei ebenfalls über Samen und nicht wie sonst oft üblich über Tochterzwiebeln vermehrt werden. Auch hier können von der Aussaat bis zur Blüte drei bis fünf Jahre vergehen. Bei

den Wildtulpen, die im durchlässigen, nährstoffarmen Boden in Hausnähe wachsen, habe es bisher vor allem Blätter gegeben und kaum Blüten. Es brauche viel Geduld, bis die Pflanzen aus Eigenantrieb genug Kraft für die Blüte hätten. «Wo andere Produzenten mit Kunstdünger pushen, sind wir vermutlich etwas zu spartanisch mit ihnen. Vielleicht bräuchten sie etwas mehr Kompost zum richtigen Zeitpunkt», überlegt Patricia Willi. «Wir sind bei der Anzucht immer noch am Ausprobieren und Lernen.» 2024 habe es aber endlich geklappt: Erstmals konnte die Wildstaudengärtnerei eigene Wildtulpen anbieten. «Und ja, die Zwiebeln haben ihren Preis», sagt die Gärtnerin. «Dafür sind sie lokal und nachhaltig produziert und werden sich im Garten über viele Jahre hinweg ausbreiten.»

Spickende Samen

Manche Samen sind fast gleichzeitig reif und können in einem Durchgang geerntet werden. Andere reifen über eine längere Zeit, sodass immer wieder Kontroll- und Erntegänge nötig sind. *Geranium sanguineum* gehöre zu denen. «Ausserdem ist die Ernte herausfordernd, weil die Samen wegspicken, sobald sie reif sind», sagt Karin Gaegauf. Zudem keimen manche seiner Samen schon nach einer Woche, andere erst nach Monaten, sodass immer wieder pikiert werden muss. All das mache die Anzucht des Blutroten Storchschnabels mühselig und zeitaufwendig. Darum seien seine Samen auch nirgends erhältlich. Dafür über Wurzelschnittlinge vermehrte Pflanzen, Sorten von *Geranium sanguineum*, die manchmal kaum vom Original zu unterscheiden seien. Grundsätzlich habe sie nichts gegen Sorten, meint Karin Gaegauf: «Oft wird bei der Zucht aber auf Merkmale wie grosse Blüten oder einen kompakten Wuchs gesetzt. Es

kann sein, dass dabei andere Aspekte ausser Acht gelassen werden.» Die Frage sei dann, wie gesund und robust diese Pflanzen seien. Zudem könne man sie nur vegetativ weitervermehren. «Es ist keine Wildform mehr. Die Pflanze ist nicht mehr gleich gesund, stark und wild», redet Patricia Willi Klartext. «Wir möchten Pflanzen verkaufen, die sich in der Natur behaupten können.» Für manche sei das aber auch ein Problem, weiss Karin Gaegauf: «Man muss damit umgehen können, dass sich die Pflanzen versamen und im Garten eine gewisse Dynamik entsteht. Man muss lernen, was man jäten soll und was nicht.» Patricia Willi findet eben genau das spannend: «Wildstauden gestalten die Gärten mit und lassen sie jedes Jahr wieder ein bisschen anders aussehen. Das ist doch etwas total Faszinierendes!» Auch das Vorurteil, dass Wildstauden nur kurz und vor allem im Frühsommer blühen, lässt die Gärtnerin nicht gelten: «Der Odermennig zum Beispiel blüht von Juni bis mindestens August, das Sichelblättrige Hasenohr sogar von Juli bis Oktober, also «rüüdig» lang. Ausserdem sind doch auch Blätter, ein frischer Trieb, Herbstfärbung oder ein Samenstand etwas total Schönes. Muss denn immer alles blühen? Ich finde das einen übertriebenen Anspruch.»

Heute kommt es nur noch selten vor, dass das Wildstauden-Team Samen in der Natur holen muss. Denn das eingangs erwähnte Paradies am Waldibach ist weniger eine Zurschaustellung der einheimischen Artenvielfalt als vielmehr ein Mutterpflanzengarten, wo Samen geerntet und für den Verkauf in der Gärtnerei angezogen werden. «Wir haben es mittlerweile im Gespür, wann eine Pflanze eine genetische Auffrischung braucht und wir wieder mal Samen in der Natur sammeln müssen», sagt Karin Gaegauf. Dies werde aber immer



Team – Tatkräftiges Trio

Michael Moser – ist Baumschulist und Staudengärtner. Er hat die Fachschule am Oeschberg besucht, leitet die Kulturen und den Engrosverkauf und ist für die Lernendenausbildung zuständig.

Karin Gaegauf – Staudengärtnerin, hat den Lehrgang Naturnaher Garten- und Landschaftsbau (NGL) an der ZHAW absolviert und arbeitet seit 20 Jahren für die Wildstaudengärtnerei. Sie ist für die Privatkundschaft, die Administration und das Personal zuständig, plant mit Michael Moser im Winter die Kulturen und unterstützt bei der Jungpflanzenproduktion das Pikieren.

Barbara Ziegler – leitet den Mutterpflanzengarten, den Unterhalt und die Samengewinnung und ist für die Samenmischungen zuständig. Sie hat eine Ausbildung in biodynamischer Landwirtschaft und ist über den Gemüsebau zu den Wildstauden gekommen.

Weitere Infos: > wildstauden.ch



Knäuel-Glockenblume
Campanula glomerata



Schlangen-Knöterich
Polygonum bistorta



Acker-Ringelblume
Calendula arvensis

Einheimische Wildpflanzen – Vom Samen bis zur Staude

So arbeiten Knospegärtnereien mit Wildstauden

Wer Wildpflanzen oder Saatgut als einheimisch verkauft, muss gemäss Bio-Suisse-Richtlinien garantieren, dass es sich um züchterisch nicht bearbeitete Wildformen handelt. Pflanzen sollten möglichst über Saatgut (generativ) vermehrt werden. Biogärtnereien, die ihr Saatgut selber anbauen oder sammeln, verfügen über ein Herkunftsregister, das den Ursprung der Wildpflanze festhält.

So erkennen Kund*innen einheimische Qualität

Wer es genauer wissen will: Die Betriebe geben gerne Auskunft. Weitere Informationen zur Herkunft findet man auf der Homepage der Gärtnereien sowie der Bioterra-Website bioterra.ch/bg

So holen sich Biogärtnereien Informationen

Seit 2021 treffen sich Wildpflanzen produzierende Gärtnerinnen und Gärtner zum gemeinsamen Wissen- und Erfahrungsaustausch, dem «ProBio-Arbeitskreis», unterstützt von Bio Suisse. Weitere Informationen: probio.bioaktuell.ch

schonend, unter grosser Sorgfalt und nur an Standorten mit ausreichend Exemplaren gemacht (siehe Box links).

Zeit für anderes

Nach Jahren, in denen Patricia Willi sich unermüdlich, nicht nur mit ihrem Geschäft, aber auch als Ausbilderin, mit Lehraufträgen, in Gremien, dem Vorstand und der Prüfungskommission von Bioterra, für die Artenvielfalt eingesetzt hat und für ihr Engagement 2010 den «Prix Bio» und 2013 den «Umwelt-Preis» der Albert Köchlin Stiftung (AKS) erhielt, ist jetzt Zeit für anderes: Morgens ein bisschen länger schlafen. Imkern, wandern, klettern oder Ski fahren. «Anfangs war es schon gewöhnungsbedürftig, nicht mehr die Chefin zu sein. Vermutlich habe ich noch etwas zu oft dreingeredet.» Und jetzt sei es eher so, «dass wir auf dich zukommen und dich fragen müssen, wenn wir deine Meinung möchten», ergänzt Karin Gaegauf. Ihr Herz schlägt schon seit ihrer Ausbildung für die schönen Wilden: «Ich fand sie schon immer spannender als die Prachtstauden. Vielleicht gerade, weil ihre Schönheit subtiler ist. Man genauer hinschauen muss.»

Auch Patricia Willi ist nach all den Jahren noch immer fasziniert: «Je mehr man sich mit einem Thema beschäftigt, desto spannender wird es doch. Und immer, wenn ich denke, jetzt weiss ich alles, überraschen mich die Wildstauden wieder von Neuem.»



Kuckucks-Lichtnelken *Silene flos-cuculi*, umspielt von Acker-Witwenblumen *Knautia arvensis*.



«Dank unseres Mutterpflanzengartens müssen wir nur noch selten Samen in der Natur holen.»